

lich des Sierscher Weges wurden 2015 mehrere Sondageschnitte angelegt. Die Suchschnitte wurden im Befundbereich flächig erweitert.

Eine größere Anzahl von Pfostengruben und Gruben wies eine Siedlung, offenbar aus der vorrömischen Eisenzeit, nach. Einige der Pfostengruben konnten als Reste eines Vier-Pfosten-Gebäudes, eine große Grube als möglicher Brunnen gedeutet werden.

Die Datierung der Befunde erfolgte durch die insgesamt grob gearbeitete Keramik mit unterschiedlichen Verzierungen, darunter Fingertupfen ebenso wie Fingerkniff-, Kammstrich-, Ritz-, Rillen- und Einstichdekore. Hinzu kamen ein Spinnwirtel und Fragmente eines Miniaturgefäßes.

Ferner wurden zwei Gräben dokumentiert, die als neuzeitliche Flurbegrenzungsgräben angesprochen wurden.

F, FM: Arcontor Projekt GmbH; FV: NLD, Regionalreferat Braunschweig
K. Kablitz

Landkreis Schaumburg

332 Ahe FStNr. 6,

Gde. Stadt Rinteln, Ldkr. Schaumburg

Frühe Neuzeit:

Die Erschließung eines neuen Kiesabbaugebietes am nördlichen Gleithangufer einer Weserschleife wenig südlich des „Großen Neelhofes“ oberhalb von Rinteln machte im Mai 2017 eine archäologische Be-

gleitung des Auelehmagabtrages notwendig. Dabei konnte ein unter einer bis zu mehr als 1,20m mächtigen Mutterboden- und Lehmüberdeckung verborgener Damm aus Bruchsteinen freigelegt werden, der etwa rechtwinklig auf den Fluss zulief (Abb. 293). Das noch auf einer Länge von 14,70m erhaltene Bauwerk setzte auf Kiesablagerungen des Gleithanges auf. Mit seinem nördlichen, dem Fluss abgewandten Ende ruhte es auf einer bauzeitlichen Uferböschung aus schräg geschichtetem Auelehm. Das flusseiteige ursprüngliche Ende war nicht mehr erhalten. Der ca. 1,25m hohe Damm hatte einen trapezförmigen Querschnitt mit einer etwa 1,15m breiten Dammkrone. Die Dammbreite an der Basis betrug ca. 3m. Entlang der Unterkante des Dammes fanden sich im Abstand von ca. 0,65m dünne Pflöcke, die nur vor dem Bau des Dammes in den Kies gesteckt worden sein können (Abb. 294). Vermutlich markierten sie die Ausrichtung des Dammes vor dessen Baubeginn. Das Höhenniveau der Dammkrone fiel zur Weser hin zwischen den beiden Enden von +54,61m NN auf +54,16m NN. Der Dammkern bestand aus einer Kiesaufschüttung, die mit länglichen Bruchsteinblöcken und -platten oberflächlich und seitlich ummantelt war. Unter der westlichen Wallseite fand sich eine neuzeitliche Steinzeugscherbe, die darauf hindeutet, dass der Damm nicht vor dem 17./18. Jh. gebaut worden ist. Auch der zu beiden Seiten des Dammes und zum Teil bis über die Krone hinweg abgelagerte Flusskies enthielt stark abgerolltes (früh-) neuzeitliches Scherbenmaterial. Die Funktion des Dammes, der ur-



Abb. 293 Ahe FStNr. 6, Gde. Stadt Rinteln, Ldkr. Schaumburg (Kat.Nr. 332). Bruchsteindamm an der Weser während der Freilegung. (Foto: J. Schween)



Abb. 294 Ahe FStNr. 6, Gde. Stadt Rinteln, Ldkr. Schaumburg (Kat.Nr. 332). Bruchsteindamm an der Weser nach der vollständigen Freilegung mit gelben Markierungen vorgefundener Holzpflocke entlang der Dammbasis. (Foto: J. Schween)

sprünglich in die Weser hineinragte, dürfte mit frühen Maßnahmen der Flussregulierung zu tun haben. F: J. Schween, Hameln/E. Menking, Hameln; FM: J. Schween, Hameln; FV: Museum Rinteln (vorgesehen) J. Schween

333 Altenhagen FStNr. 3,
Gde. Flecken Hagenburg, Ldkr. Schaumburg
Mittelsteinzeit und Jungsteinzeit:

Zu den Fundstellen am Rande der Meerbruchniederung zählt ein Fundplatz zwischen Altenhagen und Steinhude. Insgesamt 25 aufgelesene Silices ergänzen zwei früher gefundene jungsteinzeitliche Felsgesteingeräte. Ein Kern, zwei Klingen, zwei Trümmer, zwölf Abschlüge und acht thermisch beeinflusste Flintstücke lassen sich aufgrund der Klingentechnik mit parallelen Kanten und Graten wohl spätmesolithisch bis neolithisch datieren.

F, FM: R. Reimann, Hohnhorst; FV: zzt. Komm. Arch. Schaumburger Landschaft

J. Berthold/K. Gerken

334 Altenhagen FStNr. 10,
Gde. Flecken Hagenburg, Ldkr. Schaumburg
Neuzeit:

Bei der Kontrolle eines Hausabrisses in der Altenhäger Str. 67 wurden ältere Strukturen unter der Bodenplatte des von der Straße zurückgesetzt liegenden alten Haupthauses nicht tangiert. Im bestehen-

den jüngeren Bau Richtung Straße war jedoch für den Aushub eines Kellers unter dem bestehenden Haus ein Brunnenschacht aus Sandstein angeschnitten. Auf 2 m Höhe waren sechs Lagen aus trocken gesetzten, etwa 10 cm starken, gebogenen Segmenten einzusehen, die einen runden Schacht von etwa 1 m Außen-Durchmesser bildeten, der mit Schutt verfüllt war.

F, FM: Komm.Arch. Schaumburger Landschaft

J. Berthold

335 Bad Nenndorf FStNr. 15,
Gde. Bad Nenndorf, Ldkr. Schaumburg
Mittelsteinzeit und Jungsteinzeit:

Erneute Begehungen am untersten Ausläufer des Deisters südlich von Bad Nenndorf in einer möglichen Trasse der künftigen B 65 belegen nun auch sicher eine steinzeitliche Geländedenutzung (s. Fundchronik 2012, 172 Kat.Nr. 277). Eine Pfeilschneide mit partiell abgebrochener Schneide erlaubt eine Einordnung ins Endmesolithikum oder frühe Neolithikum (Abb. 295; L. 2,0 cm, Br. 1,8 cm, D. 0,4 cm). Zusätzlich liegen einzelne weitere bearbeitete bzw.

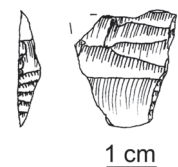


Abb. 295 Bad Nenndorf FStNr. 15, Gde. Bad Nenndorf, Ldkr. Schaumburg (Kat.Nr. 335). Pfeilschneide. M. 2:3. (Zeichnung: K. Gerken)

thermisch beeinflusste Silices und aus den jüngeren Perioden weitere Scherben urgeschichtlicher Machart und Schlacken, teils mit Fließstrukturen vor, wie sie bereits von dieser Fundstelle bekannt waren.

F, FM: R. Reimann, Hohnhorst; FV: Komm.Arch. Schaumburger Landschaft J. Berthold

336 Bückeberg FStNr. 25,

Gde. Stadt Bückeberg, Ldkr. Schaumburg

Spätes Mittelalter, frühe Neuzeit und Neuzeit:

Baumaßnahmen im Norden des Bückeberger Schlossbezirkes zwischen Reithalle und Hofkammerverwaltung brachten in 1,4 m Tiefe konstruktive Hölzer einer NO–SW verlaufenden Pfahlreihe mit aufliegendem Holz zutage, die in einem etwa WNW–OSO verlaufenden Kanalgraben nur über 0,85 m Länge und in nur geringer Tiefe eingesehen werden konnte. Zwei Spalthölzer von 15 × 8–9 cm Stärke standen in 0,5 m lichtem Abstand in blaugrauen lehmigen Feuchtböden. Ein ehemals aufliegendes Holz war vom Bagger gezogen, jedoch als Hohlraum und als Holzrest in beiden angrenzenden Profilen zu belegen. Alle drei Hölzer waren aus Eiche und lieferten mit 53 bis 71 Jahrringen dendrochronologische Daten zum Fällzeitpunkt um/nach 1469, 1492±10 bzw. 1502±10, sodass insgesamt ein Schlagzeitpunkt um 1490/1500 angesetzt werden kann (DAI Berlin Labornr. 90331 bis 90333). Die lineare Holzkonstruktion begrenzte einen wenig unter Planum ansetzenden torfig-humos verfüllten Bereich nach Südosten, dessen Deutung (Graben, Latrine?) ungeklärt bleibt. Die mit Holzresten, Backstein und Knochen durchsetzten dunklen Feuchtböden werden ab 1,0 m Tiefe von vielfach sandsteinhaltigen Schichten überlagert. Dieser, dem neuzeitlichen Hauptzugang zum Schloss nördlich vorgelagerte Bereich ist im ausgehenden Spätmittelalter, etwa zwei Jahrhunderte nach Erstnennung der Burg 1304, in seiner Nutzung und Bebauung ungeklärt, kann aber bereits vom verkehrlichen Anschluss von Burg zu Flecken (seit 1365) geprägt gewesen sein.

In Verlängerung davon nach Süden zur Schlossgraft war bereits vorher in einem anderen Kanalgraben ein wohl neuzeitliches, etwa N–S verlaufendes Fundament der Länge nach angeschnitten worden. Das aus Sandsteinblöcken und -platten in Kalkmörtel gesetzte Mauerwerk reichte bis in 1,45 m Tiefe. Bereits 1968 konnte ein Heimatforscher bei Kanalarbeiten nahe an der Schlossgraft möglicherweise die nach Westen abknickende Ecke evtl. desselben

Fundamentes beobachten. In historischen Fotografien um 1900 verläuft an etwa dieser Stelle noch eine die Hauptzufahrt zum Schloss begleitende Mauer. Daneben zeichnete sich über dem Fundament eine mit Kieseln befestigte Oberfläche in 0,6–0,7 m Tiefe ab. Bauschutthaltige Schichten und ein Werkzollhorizont aus Resten der Sandsteinzurichtung weisen auf Bau- und Abbrucharbeiten im Schlossbezirk hin.

Lit.: BARKHAUSEN 1995: F.A. Barkhausen, Grabungsbefunde im Bereich des Schloßbezirks und der unteren Langen Straße vor der Brücke des Schloßbachs in Bückeberg. Schaumburg-Lippische Heimatbl. 1995, 103–108.

F, FM: Komm.Arch. Schaumburger Landschaft; FV: zzt. Komm.Arch. Schaumburger Landschaft

J. Berthold

337 Hohenrode FStNr. 13,

Gde. Stadt Rinteln, Ldkr. Schaumburg

Hohes und spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:

Im Abbaubereich der Kiesgrube nördlich von Hohenrode in der Niederung südlich der Weser konnte bereits 2009 ein großes Fragment eines Mühlsteines entdeckt und geborgen werden.

Das zu etwas mehr als einem Viertel erhaltene Bruchstück fand sich horizontal auf den sandigen Kiesen aufliegend mit der Mahlseite nach oben auf Niveau des Wasserstandes (zum Fundzeitpunkt). Überdeckt war es von mindestens 3 m mächtigen Auenlehmen und -sanden. An dem verlandenden Gleithang innerhalb einer Weserschleife, die sich nach Ahe vorarbeitete, bildete sich hier die sogenannte Kluse. Heute fließt die Weser am Scheitel der Schleife über 700 m nördlich, sonst mindestens 400 m vom Fundort entfernt.

Aus dem komplett überlieferten Profil des Steins ist ein Durchmesser von etwa 128 cm zu erschließen; das Auge in der Mitte kommt auf etwa 13,5 cm Durchmesser. Damit gehört es unzweifelhaft zu einer Kraftmühle. Am äußeren Rand ist der Mühlstein noch um 9,5 cm stark, verjüngt sich auf etwa 7 cm, um sich um das Mühlauge herum wieder auf etwa 7,5 cm leicht zu verdicken. Da der Stein in Nutzung gewesen war, ist dies nur die verbliebene Stärke bei Aufgabe. Die Mahlfläche verläuft schwach konisch, fällt dabei nach außen ab und ist leicht gewölbt. Dies dürfte durch den Abrieb bei Nutzung verursacht sein und ist unüblich für spätere, etwa neuzeitliche Mühlsteine. Radial sind schwache

Schärfungsrillen zu erkennen, die zur Verbesserung der Mahleigenschaften bewusst eingearbeitet worden sein müssen. Auf der Mahlfläche ist eine schwalbenschwanzförmige Aussparung (L. 7 cm; Br. 10 cm) zur Aufnahme der Mühlenhau sauber 2,5–3,0 cm tief eingearbeitet (Abb. 296). Dies kennzeichnet den Mühlstein eindeutig als Oberstein. Die Außenseite, also die Oberseite, ist eben und lässt Bearbeitungsspuren der Zurichtung erkennen; die Außenkante ist oben gefast. Das rötliche, grobkörnige Gestein ist durch zahlreiche Hohlräume von meist 1–1,5 cm Größe ähnlich wie poröse Basaltlava zur Herstellung von Mühlsteinen besonders geeignet, da sich der Stein beim Abrieb der Nutzung dadurch ständig selbst nachschärft. Da der Stein aufgrund der Größe von einer Wasser-, Wind- oder Rossmühle stammen muss, vom Fluss allein kaum transportiert sein kann und in Flusssedimenten zutage trat, ist an die Ausstattung einer Schiffsmühle zu denken. Sollte der Stein nicht aus völlig anderem, unbekanntem Anlass auf dem Fluss transportiert oder an die Fundstelle gelangt sein, könnte der Untergang einer solchen

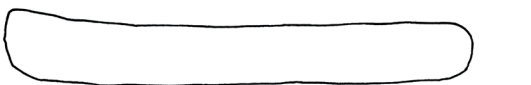


Abb. 296 Hohenrode FStNr. 13, Gde. Stadt Rinteln, Ldkr. Schaumburg (Kat.Nr. 337). Mahlfläche des Mühlsteinfragmentes mit schwalbenschwanzförmiger Aussparung in Fundlage und im Profil. M. 1:10. (Foto/Zeichnung: J. Berthold)

Spezialform der Wassermühle auf dem Fluss, etwa bei Eisgang ursächlich sein. Als zu verhandelnder Mühlstein ist der bereits gebrauchte und in den Details zugerichtete Stein nicht anzusehen. Ein möglicher Schiffsfund im Abbaubereich der Kiesgrube (Hohenrode FStNr. 11) weiter nördlich weist auf andere Verluste hin.

Im Umfeld traten zudem auf demselben Niveau Hölzer auf, von denen einige in Reihen senkrecht eingerammt waren, andere, liegende sind möglicherweise angespült. Kleinere Pfähle oder Staken von meist 5–10 cm Durchmesser dürften von sogenannten Schlachten stammen, die nach Schriftquellen mindestens seit dem 17. Jh. als Uferschutz eingebracht wurden. Eine versuchte dendrochronologische Untersuchung (DAI Berlin Labornr. 89843 bis 89845) blieb wegen geringer Jahrringanzahlen und desolater Erhaltung ohne Datierungsergebnis. Nachweislich wurde aber Eiche und Buche angetroffen, nach Augenschein vor Ort war anhand der Rinde auch Birke vertreten.

An der Oberkante des Geländes konnten Steinzeug und bleigasierte Irdenware aufgesammelt werden, die diese Oberfläche etwa in die Zeit des 17.–19. Jhs. datiert. Dies deckt sich mit historischen Karten, die z. B. im 18. Jh. an der Fundstelle eine vollständige Verlandung darstellen. Als Alter für den Stein kommt das Mittelalter infrage.

F, FM: U. Stade, Rinteln/V. Efstadiadis, Krainhagen;
FV: Komm.Arch. Schaumburger Landschaft

J. Berthold

338 Horsten FStNr. 14, Gde. Bad Nenndorf, Ldkr. Schaumburg

Vorrömische Eisenzeit:

Das Neubaugebiet „Hinteres Hohefeld“ wurde nach Norden erweitert. Im Jahr 2016 war bereits der erste Bauabschnitt dieses Erschließungsvorhabens durch die Firma ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR begleitet worden (s. Fundchronik 2016, 215 Kat.-Nr. 278). Beim Erdabtrag für das Straßennetz im neuen Baufeld wurden sieben Befunde dokumentiert, vier Gruben und drei Pfostenstellungen, die am nordwestlichen und südwestlichen Rand des Areals konzentriert waren. Konstruktive Zusammenhänge ließen sich nicht erkennen.

Bei den Gruben handelte es sich um flache, wannenförmige Eintiefungen mit relativ ebener Sohle. Einschlüsse von Holzkohle und Keramik belegten den anthropogenen Charakter der Befunde.

Damit wird die Existenz eines vorgeschichtlichen Siedlungsplatzes in diesem Bereich erneut untermauert. Allerdings zeugt die sehr lockere Verteilung davon, dass entweder ein Großteil der Befunde bereits zerstört ist oder nur der Randbereich einer Siedlung angeschnitten wurde.

Das wenige keramische Fundmaterial ist ausnahmslos zerscherbt. Größtenteils handelt es sich um handgefertigte, eingliedrige Gefäße, vorwiegend größere, unverzierte Töpfe mit Standböden, die grob gemagert sind und eine raue Oberfläche aufweisen. Daneben sind einzelne konische Schalen belegt, die randständige Bandhenkel besitzen. Die beschriebenen keramischen Formen gliedern sich im eisenzeitlichen Formeninventar ein. Zur zeitlichen Eingrenzung der Fundstelle dient hier ein geglättetes, dreigliedriges Gefäß mit zu Dreiecken angeordneten Strichmustern auf dem Umbruch, welches dem Nienburger Typus zuzuschreiben ist.

F: J. Berthold (Komm.Arch. Schaumburger Landschaft)/A. Karst, (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR); FM: U. Buchert; FV: Komm.Arch. Schaumburger Landschaft U. Buchert/S. Agostinotto

339 Hülsede FStNr. 24, Gde. Hülsede, Ldkr. Schaumburg Frühe Neuzeit:

Am Mühlteich der Gutsmühle Hülsede, bachabwärts vom Rittergut, wurden zur Wiederherstellung eines Gewässers die Ablagerungen bis ca. 1,5–2 m Tiefe ausgebaggert. In den meist bläulich dunklen Feuchtböden auf der Sohle waren teils organisches Material, Mollusken oder Gerölle enthalten. Im Südwesten kamen eine Stakenreihe in NNW–SSO-Ausrichtung und einzelne Hölzer einer möglichen zweiten parallelen Flucht zutage, die etwa rechtwinklig zum ehemaligen Zufluss des Baches in den Teich verliefen. Über 5 m Länge konnte eine Reihung aus elf, soweit eingesehen zugespitzten Rundhölzern nachgewiesen werden, die meist um 8 cm stark waren; kürzer erhaltene Hölzer erwiesen sich meist nur noch als Spitzenfragmente. Die zweite Flucht in ca. 1,5 m Entfernung bestand nur (noch?) aus drei dünneren Hölzern um 5 cm Durchmesser. Eine dendrochronologische Datierung blieb bis auf die Holzartbestimmung (Weide, 12 Jahrringe) ohne Ergebnis. Entweder handelt es sich um ehemalige Uferbefestigungen oder die Befestigung eines Dammes, der lt. Eigentümer einen Vorteach nach Art eines Absetzbeckens am Zufluss in den Mühlteich abgetrennt hatte.

F, FM: Komm.Arch. Schaumburger Landschaft; FV: zzt. Komm.Arch. Schaumburger Landschaft

J. Berthold

340 Hülshagen FStNr. 4, Gde. Lauenhagen, Ldkr. Schaumburg

Hohes und spätes Mittelalter und Neuzeit:

Der Neubau einer Reithalle auf der historischen Hofstelle Hülshagen 86 (historische Nr. Hülshagen 20) führte zum Abriss des zuletzt bestehenden Gebäudes (19. Jh.?). Erstmals genannt wird Hülshagen im Jahre 1465, die Bewohner dieser Parzelle sind bis 1619 zurückzuverfolgen. In den Profilen des ausgebrochenen Kellers aus dem 20. Jh. konnten zwei Gruben erkannt werden, die mittelalterliche Funde lieferten. Der Abtrag bis auf das Anstehende wurde daraufhin vollflächig archäologisch begleitet, wobei jedoch nur in Teilflächen ungestörte Bereiche getroffen wurden. Der östliche Teil in der hochwassergefährdeten Niederung der Hülse lieferte keine relevanten Befunde aber in Teilbereichen mittelalterliche Streufunde. Auf der höher gelegenen Westfläche konnten neben neuzeitlichen Fundamenten in ei-

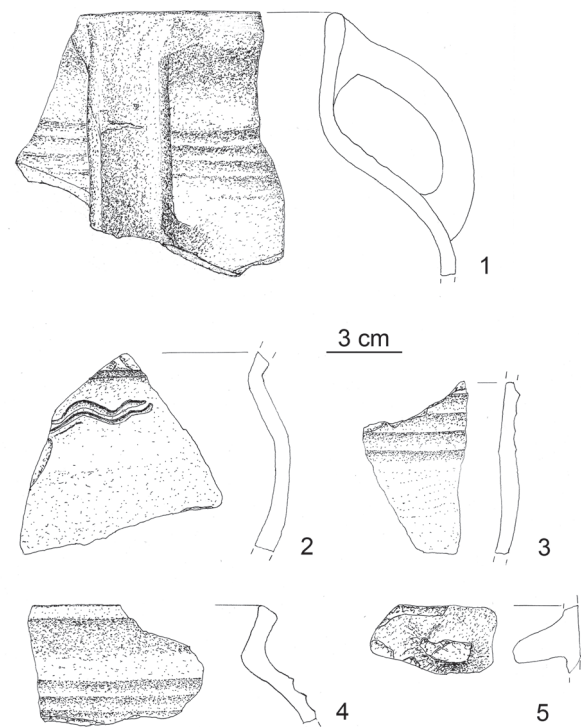


Abb. 297 Hülshagen FStNr. 4, Gde. Lauenhagen, Ldkr. Schaumburg (Kat.Nr. 340). 1–5 mittelalterliche harte Grauware, darunter ein Krugfragment. M. 1:3. (Zeichnungen: K. Gerken)



Abb. 298 Hülshagen FStNr. 4, Gde. Lauenhagen, Ldkr. Schaumburg (Kat.Nr. 340). Deponiertes Gefäß ohne Abdeckung *in situ* und Teller als Abdeckung. (Fotos: J. Berthold)

nem ungestörten Areal von etwa 8×17m mindestens acht Gruben bzw. Pfostengruben dokumentiert werden.

Wichtig sind unter den Funden die mittelalterlichen Scherben harter Grauwaren, darunter ein größeres Krugfragment mit metallisch glänzender Oberfläche (Abb. 297), die bereits eine Geländedenutzung im 13./14. Jh. belegen.

Bemerkenswert ist daneben ein intakter Henkeltopf mit Ausguss, der mit einem malhornverzierten Teller abgedeckt, wenig westlich des ehemaligen Haupthauses stehend eingegraben worden war. Naheliegender ist hier eine Deutung als bewusste Deposition, die etwa mit der Entsorgung eines Gefäßsets der Totenwaschung zu tun haben könnte (Abb. 298), wie dies aus volkscundlichen Überlieferungen andernorts belegt ist. Das Gefäß ist mitsamt Inhalt en bloc geborgen worden und vor Abklärung von naturwissenschaftlichen Analysemöglichkeiten noch nicht ausgegraben.

F, FM: Komm.Arch. Schaumburger Landschaft; FV: zzt. Komm.Arch. Schaumburger Landschaft

J. Berthold

341 Kohlenstädt FStNr. 4, Gde. Stadt Rintel, Ldkr. Schaumburg Vorrömische Eisenzeit:

Die geplante Errichtung einer Windenergieanlage machte im Frühjahr 2017 eine archäologische Begleitung des Mutterbodenabtrages und anschließend die Ausgrabung eines prähistorischen, vermutlich

auf eine Brandbestattung zurückzuführenden Befundes notwendig. Die Untersuchungsfläche liegt in der Weseraue ca. 800m nördlich des heutigen Flusslaufes im Bereich jungpleistozäner Niederterrassen auf einem Niveau von ca. +57 bis +58m NN. Bis zum Mutterbodenabtrag (ca. 30cm) erfolgte hier eine landwirtschaftliche Nutzung. Die Fundstelle befindet sich etwa 60m südlich eines kleinen Baches, der Richtung Westen entwässert und offenbar einem alten Weserlauf folgt.

Bei dem in der abgeschobenen ca. 50×30m großen Kranstellfläche festgestellten singulären Befund handelte es sich um eine flach erhaltene Grube, die sich vom umgebenden hellbraunen Auelehm als unregelmäßig runde Verfärbung mit einem Durchmesser von ca. 1,10 (N-S)×1,00m (W-O) abhob (Abb. 299). Die im Profil wannenförmige Verfärbung hatte ab Baggerplanum noch eine Tiefe von maximal ca. 28cm. Es ließen sich zwei Schichten deutlich voneinander unterscheiden: Den im Planum äußeren und im Profil unteren Bereich bildete hellbraun-ockerfarbener bis beigefarbener Lehm mit Sprenkelungen, der weniger fett und schmierig, jedoch deutlich härter als der anstehende Auelehm war. Über dieser Schicht lag mit unregelmäßig wannenförmigem Profil sowie unregelmäßiger Grundfläche (bis zu 70cm Durchmesser) eine schluffig-lehmige, dunkelbraune bis schwarze Füllschicht, deren Sohle teilweise aus einer Lage schwarzer Holzkohle bestand. Diese Füllschicht enthielt – stellenweise konzentriert – geglühte Knochenpartikel (Leichenbrand?), Holzkohlestückchen, orange ge-



Abb. 299 Kohlenstädt FStNr. 4, Gde. Stadt Rinteln, Ldkr. Schaumburg (Kat. Nr. 341). Knochenbrand- und holzkohlehaltiger Grubenbefund, wohl einer Brandbestattung, im Profil. (Foto: J. Schween)

brannte Lehmstückchen und Tongefäßscherben. Bei der unteren und eine größere Flächenausdehnung einnehmenden lehmigen Schicht entsteht der Eindruck, dass es sich hierbei möglicherweise nicht um eine Verfüllsubstanz der Grube selbst, sondern um einen Bereich handelt, der durch den (Brenn?-)Prozess, der zur holzkohle- und knochenbrandhaltigen Füllschicht geführt hat, mitgeprägt wurde. Allerdings konnten auch in dieser Schicht Knochenbrandpartikel festgestellt werden.

Das verstärkte Auftreten geglühter bzw. gebrannter Knochenpartikel spricht für eine Interpretation des Befundes als Rest einer Brandbestattung. Da der Knochenbrand durchmischt mit Holzkohle angetroffen wurde, ist eine zerstörte Urnenbestattung oder ein Leichenbrandlager wohl auszuschließen. Sollten die geglühten Knochenpartikel sich bei einer eingehenderen Untersuchung nicht noch als tierischen Ursprungs herausstellen, sondern eindeu-

tig menschlicher Natur sein, kommt als Erklärung für den Befund ein sogenanntes Scheiterhaufengrab infrage, das neben den Resten des verbrannten Toten in der Grube auch Rückstände des Verbrennungsaktes (Holzkohle, Brandlehm) enthält. Darüber hinaus ist auch eine kultisch begründete Ursache des Befundes nicht völlig ausgeschlossen.

Insgesamt konnten ca. 50 Fragmente von Tongefäßen geborgen werden. Darunter finden sich sowohl grobe dickwandige Scherben mit zum Teil rauher Oberfläche, als auch feinere Scherben, die in einigen Fällen eine gut geglättete bis polierte Oberfläche aufweisen. Ein Gefäß mit Henkel ist durch Henkelfragmente, eine Schale durch eine gut geglättete schwarze Randscherbe repräsentiert. Eine dünnwandige Randscherbe stammt von einem Gefäß mit steilem Rand. Ungewöhnlich ist das Randfragment eines rauwandigen Gefäßes, dessen Rand nicht gerade, sondern geschwungen ist und einen spitz hoch-

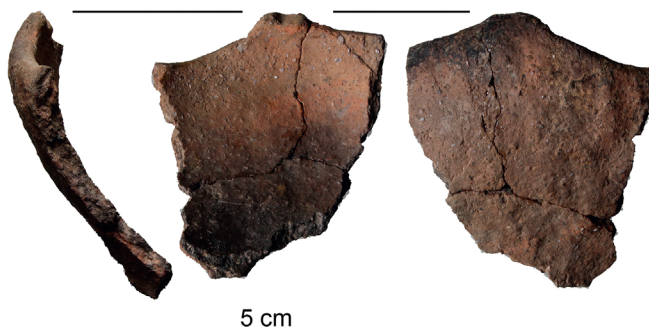


Abb. 300 Kohlenstädt FStNr. 4, Gde. Stadt Rinteln, Ldkr. Schaumburg (Kat. Nr. 341). Gefäßrandscherbe mit hochgezogenem und gedelltem Eckzipfel. M. 1:3. (Foto: J. Schween)

gezogenen Eckzipfel aufweist, der durch eine Fingerdelle eingedrückt wurde (*Abb. 300*). Es ist anzunehmen, dass dieses Gefäß eine besondere Gebrauchsfunktion besessen hat. Die unübliche Randausbildung erinnert an die jungbronzezeitlich-früheisenzeitlichen Lappenschalen, die allerdings im Gegensatz zum vorliegenden Fragment auf der Außenseite in der Regel flächendeckend mit Fingerkniffen o.ä. verziert und zumeist sehr flach sind. Gefäße mit kurzen verdickten oder ausbiegenden Rändern sind nicht vorhanden. Die Keramik dürfte allgemein in die vorrömische Eisenzeit zu datieren sein.

F, FM: J. Schween, Hameln; FV: Museum Rinteln (vorgesehen) J. Schween

342 Meinsen FStNr. 10 und Scheie FStNr. 11, Gde. Stadt Bückeberg, Ldkr. Schaumburg
Vorrömische Eisenzeit, römische Kaiserzeit, spätes Mittelalter, frühe Neuzeit und unbestimmte Zeitstellung:

Die höher gelegenen Bereiche über der Bückeburger Niederung zwischen Meinsen und Scheie haben bei Begehungen wiederholt Funde geliefert. Im nördlichen Teil der Fundstelle Meinsen FStNr. 10 kam ein Denar der Faustina I. vom Typ AETERNITAS zutage, der korrosionsbedingt nicht weiter zu bestimmen war (Bestimmung P. Illisch). Ebenfalls in die römische Kaiserzeit oder die vorrömische Eisenzeit gehören Keramikscherben und möglicherweise ein Ringbruchstück aus einer Kupferverbindung. Ein Ammonitenfragment, ein Silexabspliss und ein spätmittelalterlicher Gefäßhenkel gehören zu den Befunden. Jenseits der Gemarkungsgrenze setzt sich die Fundstelle als Scheie FStNr. 11 mit einzelnen urgeschichtlichen Scherben sowie einem Silexabschlag fort, der durch seine starke Patinierung auch den älteren Phasen der Steinzeit zuzuordnen sein kann.

Ein 1/24 Taler von 1599 ist als Prägung des Grafen Adolf XIII. von Holstein-Schaumburg als jüngerer Streufund erwähnenswert.

F, FM: V. Efstratiadis; FV: zzt. Komm.Arch. Schaumburger Landschaft J. Berthold

343 Möllenbeck FStNr. 14, Gde. Stadt Rinteln, Ldkr. Schaumburg
Unbestimmte Zeitstellung:

Im Zuge der Erweiterung des Kieswerkes Pampel Nord wurde durch die Firma ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR eine ca. 9.400 m² große Fläche untersucht. Die Fundstelle befindet sich unmittelbar südlich der Weser, in einem regelmäßig überfluteten Bereich. Südlich der untersuchten Fläche befinden sich mehrere große Kieselseen, in denen bereits in den letzten Jahrzehnten Kies abgebaut wurde. Nördlich und westlich der Fläche liegen weitere Areale, die in naher Zukunft erschlossen werden sollen.

Während der Erdarbeiten konnten 21 archäologisch relevante Befunde dokumentiert werden; 19 Pfosten und zwei kleinere Gruben. Die Größe der Pfosten variiert zwischen 0,2×0,2 m bis zu 0,93×0,89 m. Zwölf Pfostenstellungen befanden sich in einem zusammenhängenden Areal im mittleren Bereich der Fläche. Vermutlich sind diese als Reste eines oder mehrerer Gebäudestrukturen zu interpretieren. Eindeutige Befundzusammenhänge konnten jedoch nicht festgestellt werden. Eine der Gruben mit den Abmessungen 0,68×0,64 m hatte an den Rändern ein schmales holzkohle- und brandlehmhaltiges Band und war zusätzlich mit zahlreichen, willkürlich angeordneten Steinen verfüllt, womit es sich wahrscheinlich um eine Kochstelle handelte.

Das spärliche und wenig spezifische vorgeschichtliche Keramikmaterial lässt eine eindeutige Datierung nicht zu.

F, FM: F. Jordan (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR); FV: zzt. ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR F. Jordan

344 Möllenbeck FStNr. 73, Gde. Stadt Rinteln, Ldkr. Schaumburg
Frühes und hohes Mittelalter, Neuzeit und unbestimmte Zeitstellung:

Die archäologische Begleitung des Mutterbodenabtrags für den Bau eines Einfamilienhauses innerhalb des Ortes (Slawnoer Str. 14) im Bereich bekannter Fundstellen erbrachte im April 2017 keinerlei Befunde, jedoch als Lesefunde neben Schlacke und durch Hitzeinwirkung zersprengtem Geröll mehrere Gefäßscherben prähistorischer Machart: drei Wandscherben prähistorischer oder frühmittelalterlicher Zeitstellung mit oranger, beiger und dunkelbrauner Außenfarbe, Sand- bzw. Grusmagerung und rauer bis geglätteter Oberfläche, eine Wandscherbe

früh- bis hochmittelalterlicher Zeitstellung aus einheitlich gebrannter Irdenware, außen beige, mit Sand- und Grusmagerung und sandiger geglätteter Oberfläche. Mit dem Detektor konnten ein kupferner Reichspfennig von 1912 und ein Eisennagel mit großem Kopf ermittelt werden.

F, FM: J. Schween, Hameln; FV: Museum Rinteln (vorgesehen) J. Schween

345 Rinteln FStNr. 70,

Gde. Stadt Rinteln, Ldkr. Schaumburg

Vorrömische Eisenzeit und römische Kaiserzeit:

Die archäologische Begleitung des Mutterbodenabtrags für die Erweiterung einer Biogasanlage im Rintelner Industriegebiet Süd (Röntgenstr. 14) in der unmittelbaren Nähe einer bekannten Fundstelle erbrachte im April 2017 keinerlei Befunde, jedoch als Lesefunde ein sehr kleines Gefäßwandscherbenfragment prähistorischer Machart, dunkelbraun, wohl geglättet, sowie Fragmente offenbar durch Hitze einwirkung zersprengter Steine.

F, FM: J. Schween, Hameln; FV: Museum Rinteln (vorgesehen) J. Schween

346 Rinteln FStNr. 91,

Gde. Stadt Rinteln, Ldkr. Schaumburg

Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:

Auf dem Grundstück Bäckerstraße 58 im Zentrum der Rintelner Altstadt wenig südlich der Nikolaikirche wurde wegen einer bevorstehenden kellerlosen Neubebauung eine archäologische Untersuchung notwendig. Ein aus einem Vorderhaus und einem rückwärtigen Flügelbau bestehender Vorgängerbau von 1787 (dendrodatiert; vgl. SPRENGER 2016) war infolge eines Brandes stark zerstört und Mitte Juli 2016 abgebrochen worden. Die Ausgrabung begann Ende Januar und dauerte bis Mitte Februar 2017. Die Untersuchungstiefe auf dem 14 m breiten (N–S) und ca. 15 m langen (W–O) Bebauungsareal war, von punktuellen Ausnahmen abgesehen, flächig auf ca. 0,90 m unter dem bei +56,77 m NN befindlichen Bürgersteigniveau beschränkt, sodass hier vorrangig die frühneuzeitlich-neuzeitlichen Schichten der ehemaligen Bebauung erfasst wurden und mindestens vier gesicherte Nutzungsphasen vor dem zuletzt vorhandenen Gebäude erkannt werden konnten. Ein entlang der östlichen Grundstücksgrenze im Abstand von 1,70 m ausgehobener Leitungsgraben ermöglichte zusätzlich einen Einblick bis in ca. 1,50 m

Tiefe. Auf der Grabensohle kam ein von Ost nach West zur Bäckerstraße hin abfallendes Teilstück eines Knüppeldammes unbekannter Breite aus quer zur Wegrichtung liegenden Hölzern (Dm. 8 bis 15 cm) zum Vorschein. Das tiefste Niveau des Knüppeldammes lag bei +55,22 m NN. Das letzte Querholz am erfassten Ostende war durch zwei senkrecht eingeschlagene Holzpflocke fixiert, jenseits setzte sich der Weg mit vereinzelt Kieseln (Pflaster?) fort. Der Knüppeldamm war von einer ca. 25 bis 30 cm mächtigen sandigen Fäkalien-schicht überdeckt, in der sich Zweigreste, Holzspäne, Tierknochen und spätmittelalterliche Kugeltopfscherben harter Grauware des 13./14. Jhs. befanden, die diese Schicht sowie den Knüppeldamm entsprechend zeitlich einordnen lassen.

Von zwei Bruchsteinkellern, die vor Beginn der Untersuchungen noch offen lagen und zuletzt Bestandteile des abgebrannten Gebäudes gewesen waren, dürfte der vormals unter dem rückwärtigen Flügelbau im Nordosten des Bebauungsareals gelegene und die Innenmaße von maximal 3,66 × 4,55 m aufweisende Keller (Sohllentiefe +55,50 m NN) mindestens frühneuzeitlich, möglicherweise auch noch spätmittelalterlich einzuordnen sein. Auf letzteres deutet ein mit Bruchsteinen zugemauerter früherer Kellerzugang (Breite 1,36 m) in der westlichen, Richtung Bäckerstraße zeigenden Kellerwand. Nach dessen Öffnung fand sich unmittelbar außerhalb des Kellers, etwas über dem Niveau des Kellerfußbodens liegend, eine stark holzkohlige Brandschicht, die durch eine Schichtenfolge von Lehmauffüllungen (Böden), Lauf- und Schutthorizonten sowie hier konzentriert auftretendem klosterformatigem und zum Teil überfeuertem Backsteinbruch überdeckt war. Die Auffüllungen über der durch Sondagen auch an anderen Stellen des rückwärtigen Bebauungsareals nachgewiesenen ca. 8 cm mächtigen und wohl großflächigen holzkohligen Brandschicht (Oberkante ca. +55,62 bis 55,67 m NN) sind offensichtlich erst nach Zumauerung des Kellerzugangs erfolgt. Anzeichen für die ehemalige Existenz einer von dieser Seite her in den Keller führenden Treppe gab es nicht, sodass eine ursprünglich ebenerdige Lage für den (erst später zum Keller gewordenen) Raum in Betracht gezogen werden kann, bei der ein Zugang vom Niveau des unter der holzkohligen Brandschicht ebenfalls nachgewiesenen Laufhorizontes aus erfolgte (*Nutzungsphase I innerhalb der vorgegebenen Untersuchungstiefe*).

Unmittelbar auf die schwarze Holzkohleschicht



Abb. 301 Rinteln FStNr. 91, Gde. Stadt Rinteln, Ldkr. Schaumburg (Kat.Nr. 346). Abfolge spätmittelalterlicher (?) bis frühneuzeitlicher Gebäude-nutzungsphasen (I bis IV) auf dem Grundstück Bäckerstraße 58. I = Brandschicht über einem Laufhorizont; II = Lehmauffüllung mit gezeigeltm Herd- und Bodenpflaster; III = Lehmauffüllung, überfeuert; IV = Auffüllung mit Kopfsteinpflaster. (Foto: J. Schween)

aufgetragen fand sich eine beigefarbene, etwas Holzkohle enthaltende, sonst homogene Lehmschicht mit einer Mächtigkeit von ca. 40 cm (Oberkante ca. +56,05 m NN), die als Lehmtenne eines neuen Fußbodens diente (*Nutzungsphase II*). Zu dieser Lehmtenne (*Abb. 301*) gehörte ein Ziegelboden am rückwärtigen Ende des Bebauungsareals, der niveaugleich (+56,05 m NN) in die Lehmschicht gesetzt war. Es ließen sich Felder unterschiedlicher Ziegelformate (29 × 14 cm; 30 × 15 cm; 27 × 27 cm), -verbände und -ausrichtungen unterscheiden. In einem der Felder war aus Klosterformatsteinen ein Muster gelegt, das einer Flechtmatte ähnelte. In den nördlichen Bereich des Ziegelbodens war eine um 15 Grad gegen den Uhrzeigersinn gedrehte rechteckige Fläche von ca. 2,50 × 1,65 m aus ca. 18 × 18 cm großen und 6 bis 7 cm dicken Ziegelplatten eingefügt, die ebenso wie die darunter befindliche Sand- und Lehmбетung Spuren starker Hitzeeinwirkung erkennen ließ. Es dürfte es sich bei dieser von der O-W-Orientierung der Hausparzelle abweichenden Konstruktion um das Pflaster eines Herdes gehandelt haben. Da nicht nur das Herdpflaster, sondern auch der übrige Ziegelboden sehr zermürbt und rußgeschwärzt war, ist auch für diesen Belag von einer Feuereinwirkung auszugehen. Spelzreste, die in einer Fuge festgestellt werden konnten, sind im Übrigen ein Hinweis auf Getreideverarbeitung (Dreschen?).

Über die Lehmtenne und die zugehörigen

Herdpflasterungen ausgebreitet fand sich eine weitere Lehmauffüllung von 20 bis 30 cm Mächtigkeit (bis ca. +56,35 m NN), die stellenweise mit hochkant stehenden Mönch-Nonne-Dachziegelfragmenten angereichert und ebenfalls durch Hitzeeinwirkung angeziegelt bzw. orange verfärbt war. Innerhalb dieser Lehmauffüllung, die eine neue Nutzung (*Nutzungsphase III*) repräsentiert, ließ sich aufgrund intensiverer Verfärbung eine annähernd ovale Fläche von ca. 3 (O-W) × 1,80 m (N-S) abgrenzen, die vermutlich durch den Betrieb einer Befeuerrungsanlage (Ofen?) verursacht worden war (*Abb. 302*). Am Ost-Rand der verfärbten Fläche fand sich in diese eingetieft eine rundlich-ovale kesselförmige Grube von ca. 1,70 (N-S) × 1,40 m (O-W) Durchmesser derzeit ungeklärter Funktion, deren ca. 0,70 m tiefe Sohle etwa auf oder wenig über der holzkohligen Brandschicht (s.o.) lag. Die Grubenfüllung bestand aus muschelhaltigem Weserkies, der mit Gefäßfragmenten (glasierte hell- und rottonige Irdenwaren, Steinzeug, Glas) und klosterformatigem Backsteinbruch (zum Teil überfeuert) durchsetzt war. Einige darunter befindliche Scherben malhornverzierter Teller lassen ähnliche pflanzliche Motive erkennen wie Funde einer Mindener Töpferei, die stilistisch der Zeit zwischen 1640 und 1680 zugewiesen werden kann (vgl. STEPHAN 1987, 151–152; *Abb. 148–149*). Die Verfüllung erfolgte entweder bereits im Kontext ihrer Nutzung oder nach ihrer Aufgabe.

In einem Schichtenprofil am Ostrand des Be-



Abb. 302 Rinteln FStNr. 91, Gde. Stadt Rinteln, Ldkr. Schaumburg (Kat.Nr. 346). Lehmfläche (*Nutzungsphase III*) mit ovaler, durch Hitzeeinwirkung entstandener Verfärbung einer Befehungsanlage (Ofen?) und Eintiefung einer kesselförmigen Grube. (Foto: J. Schween)

bauungsareals konnte schließlich die Kopfsteinpflasterung einer weiteren Nutzungsphase (*Nutzungsphase IV*) erkannt werden, die über einer erneuten Auffüllung aus Lehm und überfeuertem Ziegelschutt vermutlich als Dielenboden gesetzt worden war (Niveau ca. +56,50 m NN) und im Osten an eine in Resten erhaltene Herdfläche aus Backsteinen grenzte. Beides wurde von einer bis zu 60 cm mächtigen, wohl barockzeitlichen Kiesauffüllung überdeckt, deren Oberkante über dem Niveau des Bürgersteigs lag.

Unter den Lesefunden sind einige Fragmente grünglasierter Ofenkacheln vom Typ Blattnapfkachel etwa aus der Mitte des 16. Jhs. hervorzuheben, die in der Nordwest-Ecke des Grundstücks während des Baggerabtrages geborgen werden konnten und als Zwickelmuster des Rahmens das Motiv des Reichsapfels aufweisen. – Für seine Mithilfe sei dem Schulpraktikanten M. Klünemann herzlich gedankt. Lit.: SPRENGER 2016: M. Sprenger, Bauhistorische Dokumentation Rinteln, Bäckerstraße 58 (Manuskript Detmold 15.07.2016). – STEPHAN 1987: H.-G. Stephan, Die bemalte Irdenware der Renaissance Mitteleuropas (München 1987). F: J. Schween, Hameln/E. Menking, Hameln/O. Bartoszewski, Hildesheim; FM: J. Schween, Hameln; FV: Museum Rinteln (vorgesehen)

J. Schween

347 Rinteln FStNr. 93, Gde. Stadt Rinteln, Ldkr. Schaumburg Vorrömische Eisenzeit und römische Kaiserzeit:

Im Vorfeld der Errichtung einer neuen Produktionshalle auf dem Betriebsgelände der Firma Knipp-schild (Braasstr. 16) fanden im September 2017 an der nördlichen Grundstücksgrenze im Bereich bisher noch nicht gepflasterter oder überbauter Flächen Bagger Sondagen statt. Die Maßnahme erbrachte in bis zu 50 cm Tiefe (Grenze zum ungestörten Aue-lehm) einige Streufunde aus Keramik prähistorischer Machart und Stein, jedoch keinerlei Befunde. Das Fundmaterial stammt von zwei untersuchten Stellen und setzt sich wie folgt zusammen:

Stelle 1: eine Randscherbe mit kurzem verdicktem, facettiertem (?) Rand, dunkelbraun, geglättet, fest, fein gemagert; eine Wandscherbe, aschegrau und orange (sekundär überfeuert); eine wulstig verdickte Scherbe (Rand?), braun; eine dicke Wandscherbe, braun, grob gemagert; zwei Wandscherben, braun, rau und geglättet; ein Stück orangefarbener Brandlehm; zwei im Feuer zermürbte Steintrümmer; ein Flinotrümmer; die Hälfte einer Geröllkugel (Klopfstein) mit Schlagspuren, max. Durchmesser 9,0 cm, wohl Quarzit.

Stelle 2: eine leicht ausschwingende unverdickte Randscherbe, braun, grob geglättet, fest, mittel gemagert; zwei Wandscherben, braun, geglättet; sieben Keramikkrümel.

Die Scherben- und Steinfunde dürften der jün-

geren vorrömischen Eisenzeit/älteren römischen Kaiserzeit zuzuordnen sein und verdichten das Fundbild, das sich durch weitere Fundstellen der vorrömischen Eisenzeit/römischen Kaiserzeit im Industriegebiet Rinteln Süd seit ein paar Jahren zunehmend abzeichnet.

F, FM: J. Schween, Hameln; FV: Museum Rinteln (vorgesehen) J. Schween

348 Rodenberg FStNr. 41, Gde. Stadt Rodenberg, Ldkr. Schaumburg

Vorrömische Eisenzeit und römische Kaiserzeit:

Für die Erweiterung eines Druckzentrums in der Gutenbergstr. 1 am östlichen Ortsrand wurde 2015 bauvorbereitend das Baufeld mit einer Fläche von ca. 6.000 m² untersucht. Die Erwartung von Siedlungsresten aus der vorrömischen Eisenzeit bzw. der römischen Kaiserzeit, wie sie in dieser Zone im unteren Hang des Deisters mehrfach belegt sind, bestätigte sich auch hier.

27 Gruben und Grubenreste sowie einige Pfostenstellungen konnten dokumentiert werden, wobei sich letztere zu dem rechteckigen Grundriss eines

Vier-Pfosten-Speichers von etwa 2,85 × 2,45 m formieren (Abb. 303). Die Datierung der Siedlungsreste erfolgte durch die etwa 450 Keramikfunde.

F, FM: M. Schlegel, Destedt; FV: Komm.Arch. Schaumburger Landschaft J. Berthold/A. Ströbl

349 Sachsenhagen FStNr. 9, Gde. Stadt Sachsenhagen, Ldkr. Schaumburg

Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:

Auf dem künstlichen Hügel des ehemaligen Schlosses Sachsenhagen stehen nach den umfangreichen Abrissen des späten 17. Jhs. noch drei historische Gebäude. Das südlichste, am Rand des Burghügels, ist durch spätere Baumaßnahmen am stärksten im Aufgehenden umgestaltet, ruht aber auf einem älteren Gewölbekeller und der Umfassungsmauer der Burg. Die Treppe des 20. Jhs. musste 2017 ersetzt werden, sodass im Vorfeld kleinflächige archäologische Sondagen nötig wurden. Links und rechts der Treppe konnten in zwei Flächen insgesamt ca. 6 m² bis in partiell 1 m Tiefe freigelegt werden. Nach ersten Untersuchungen außerhalb der Hauptburg und an der Umfassungsmauer 2012 (s. Fundchronik

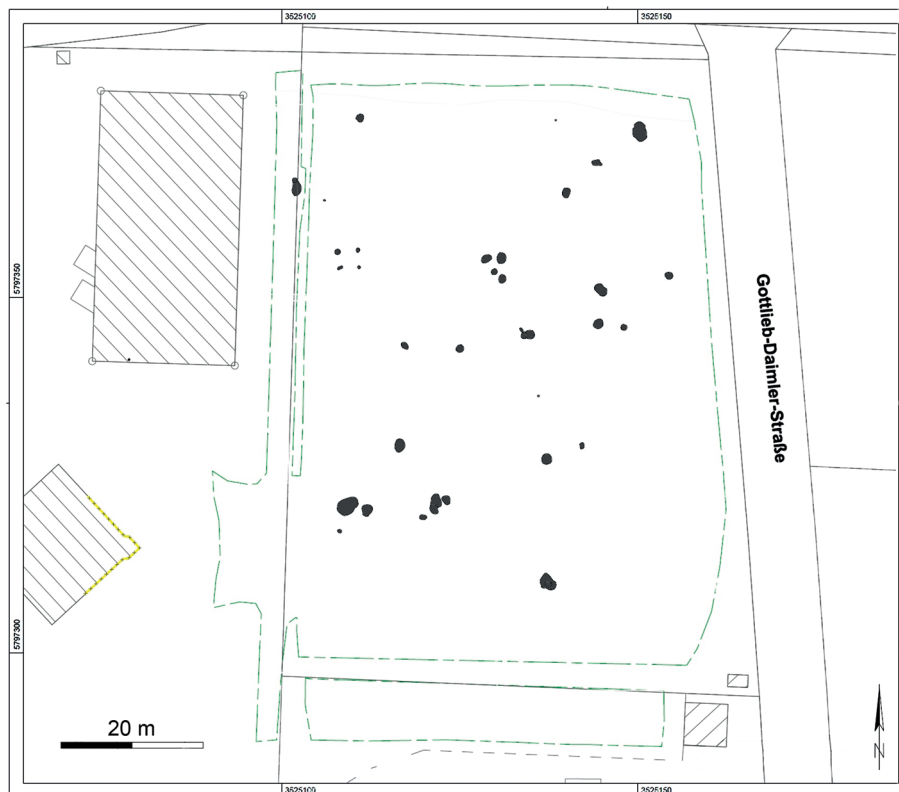


Abb. 303 Rodenberg FStNr. 41, Gde. Stadt Rodenberg, Ldkr. Schaumburg (Kat.Nr. 348). Grabungsplan. (Grafik: Arcontor Projekt GmbH/J. Berthold)

Abb. 304 Sachsenhagen
FStNr. 9, Gde. Stadt Sachsen-
hagen, Ldkr. Schaumburg
(Kat.Nr. 349). Freigelegtes
Fundament auf dem Burghügel
von Sachsenhagen.
(Foto: J. Berthold)



2012, 179f. Kat.Nr. 293), war dies die erste archäologische Maßnahme in ihrem Inneren, die punktuelle Einblicke in den oberen Aufbau des Burghügels und auf unbekannte Baubefunde erbrachte.

Etwa an der höchsten Stelle des künstlichen Burghügels der Niederungsburg kam wenig unter der modernen Oberfläche und unmittelbar vor dem Gewölbekeller ein Fundament von $1,7 \times 1,7$ m Größe zutage (Abb. 304). In Lehm waren hier vornehmlich Sandsteine gesetzt, die mit größeren Blöcken an den Kanten ein Schalenmauerwerk bildeten. Im Kern des Fundamentes waren kleinere Sandsteine, Dachpfannenbruchstücke (Typ Mönch-Nonne), Backsteinbruchstücke und Sollingplattenbruchstücke beigemischt. Von seiner erhaltenen Oberkante bei +53,2m NN wurde der Baubefund etwa sechs Lagen, 0,8m tief aufgedeckt. Er setzt bündig an die W-Ecke des bestehenden Kellers an, ist von diesem aber durch eine locker verfüllte Baufuge getrennt. An der Nordwest-Kante konnte nach einem Absatz eine eingebundene, schmalere Fortsetzung des Fundaments in Ansätzen freigelegt werden. Der weitere Verlauf wurde über kurze Distanz erbohrt.

In einem Profilschnitt konnte die Stratigraphie südwestlich des Fundaments aufgeschlossen werden. Zuunterst wurden kräftige, nach Nordwesten abfallende Schichten mit umgelagertem Geschiebelehm angetroffen, die von einer holzkohlehaltigen Schicht gegliedert wurden. Mithilfe einer Bohrung konnten darunter mindestens 1,2m mächtige, fundarme Hügelanschlüpfungen, u.U. aus der Gründungs-

zeit Mitte des 13. Jhs. nachgewiesen werden, die in dem kleinen eingesehenen Bereich mit dem Fundament verzahnt waren und daran angeschüttet wirkten. Sie wurden von bis zu 0,5m mächtigen grauen Kulturschichten, bzw. Brandschuttschichten, überlagert, die mit vielen oft kleinteiligen Keramikscherben, Knochen und Baumaterialien durchsetzt waren. Abgeschlossen wurde die Stratigraphie durch ein bis zwei Lagen von plattigen, in Lehm gebundenen Sandsteinen, die wenig über der Fundament-Oberkante abschlossen. Hierin ist weniger eine ebene Pflasterung als eher eine grobe Oberflächenbefestigung zu sehen, die wie alle Schichten mit dem Burghügel nach Nordwesten abfällt. Das Fundamentmaterial aus den dunklen Kulturschichten wird geprägt von harten Grauwaren (90 Scherben), feinerem, hellgrauen, teils geflämmt, selten salzglasierter Steinzeug (17 Scherben), unter dem sich auch Siegburger Importe befinden, und seltener oxidierend gebrannter Irdenware (6 Scherben). Neben Schlachtabfällen, in denen sich ein hoher Anteil an Schwein abzeichnet, sind Bruchstücke von Baumaterialien vertreten. Lediglich in den Deckschichten traten bleiglasierter Irdenware, schwarzglasierte Ofenkacheln und anderes neuzeitliches Material auf.

Die Funde zeigen spätmittelalterliche, burgenzeitliche Nutzungs- und Brandschichten an, die wohl in der frühen Neuzeit mit Steinplattenlagen überdeckt wurden. Denkbar ist, dass dies im Rahmen der Umgestaltungen durch Graf Otto IV. zu

Holstein-Schaumburg ab 1565, Graf Ernst ab 1596 oder früher geschah.

Von Anwohnern wurde zudem berichtet, dass man in den heutigen Kleingartenparzellen weiter westlich im Schlossareal, beim Versuch ein Wasserbecken anzulegen in ca. 1 m Tiefe auf einer Fläche von ca. 15 m² auf einen Bodenbelag aus Steinplatten mit angrenzenden Mauern gestoßen sei.

An etwa dieser Stelle verorten Karten des 17. Jhs. den Gebäudeflügel mit der Schlosskapelle, der wenig später abgebrochen wurde. Spolien des Schlossabbruches sollen in den Gebäuden der Domäne Sachsenhagen verbaut worden sein.

Lit.: BERTHOLD/GÄRTNER 2013: J. Berthold/T. Gärtner, Erste archäologische Untersuchungen an Burg und Markt in Sachsenhagen, Ldkr. Schaumburg, NNU 82, 2013, 169–187.

F, FM: Komm.Arch. Schaumburger Landschaft/Heimatverein Sachsenhagen-Auhagen; FV: zzt. Komm. Arch. Schaumburger Landschaft J. Berthold

**350 Sachsenhagen FStNr. 26,
Gde. Stadt Sachsenhagen, Ldkr. Schaumburg**
Spätes Mittelalter:

Bislang undatierte Holzpfähle einer Uferbefestigung an der Sachsenhäger Aue zwischen Sachsenhagen und Auhagen konnten jetzt dendrochronologisch datiert werden (vgl. Fundchronik 2013, 226 Kat.-Nr. 326). Von drei eingereichten angespitzten Eichenhölzern von bis zu 7 cm Stärke, teils aus rundem Holz, teils Spalthölzern, lieferte eines ein Datum. Das Fälljahr der 30 Jahrringe umfassenden Probe ist damit in das späte Mittelalter der Jahre 1406±10 zu setzen (DAI Berlin Labornr. 89860). Denkbar ist, dass an dieser Stelle der Zufluss des Ziegenbaches jenseits der Wassermühle (Sachsenhagen FStNr. 24, s. Fundchronik 2012, 180 Kat.-Nr. 294) in die Sachsenhäger Aue reguliert werden sollte.

F, FM, FV: Komm.Arch. Schaumburger Landschaft J. Berthold

**351 Stadthagen FStNr. 1,
Gde. Stadt Stadthagen, Ldkr. Schaumburg**
Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:

Der Zwinger im Südwesten der Stadthäger Befestigungsanlagen mit dem angeschlossenen Wasserstauwerk Bär war bislang lediglich aus historischen Karten und Schriftquellen bekannt. Im Zuge eines Aus-

stellungsprojektes wurde versucht, durch Bohrungen dessen bauliche Reste zu lokalisieren. Auf Grundlage des sog. Houpe-Planes von 1784, auf dem die Anlage im Grundriss eingetragen ist, konnte das Suchgebiet stark eingegrenzt werden. Mit 36 Bohrungen von jeweils 1 m Tiefe mit dem Pürckhauer konnten nahe der Wallkrone und am feldseitigen Rand des Grabens, wo die heutige Straße weitere Bohrungen verhinderte, Fundamente festgestellt werden. Auf dem Wall scheinen die beiden parallelen Fundamente als Mauerwerk in Sandstein und Kalkmörtel erfasst zu sein. Im übrigen Wall und Graben können weitere Baureste unter mehr als 1 m mächtigen Schichten des abgetragenen Walles bzw. verfüllten Grabens überdeckt sein. Zusätzlich wurde ein Höhenprofil der heute stark verflachten Stadtbefestigung mit noch etwa 3 m Höhendifferenz aufgemessen.

F, FM: Komm.Arch. Schaumburger Landschaft/A. Schmeiche, Rinteln/K. Duhme, Stadthagen J. Berthold

**352 Stadthagen FStNr. 38,
Gde. Stadt Stadthagen, Ldkr. Schaumburg**
Vorrömische Eisenzeit:

Erdarbeiten, die im Dezember 2015 dem Bau einer Augenklinik im Gewerbegebiet nordöstlich Stadthagens an der Bornau vorangingen, wurden archäologisch begleitet, wobei zwei Befunde im Planum entdeckt wurden. Die beiden Gruben lagen in etwa 18 m Entfernung voneinander westlich der Niederung eines kleinen Fließgewässers. Im Untergrund steht Löß(lehm) auf Geschiebelehm an.

Die größere Grube (Stelle 2) erreichte eine Länge von 3,25 m bei einer Breite von 1,8 m und war noch max. 0,28 m tief erhalten. Die ovale Form entstand evtl. durch zwei sich überschneidende bzw. ineinander übergehende rundliche Befunde von jeweils ca. 1,8 m Durchmesser. Jeweils im Kern bzw. zuunterst zeigte sich eine dunklere graue, stark holzkohlehaltige und fundführende Schicht mit großteiliger Keramik und verbrannten Steinen. In der Fundschicht trat insbesondere im Norden eine dichte Scherbenlage auf. Überdeckt und umgeben war sie von eher fundleeren braunerer Schichten. Der südliche Befundteil war durch einen Drainagegraben mit zahlreichen darin umgelagerten Funden gestört.

Die zweite Grube (Stelle 3) war mit 0,95–1,0 m Durchmesser kleiner, rundlich, unscharf begrenzt

und zeichnete sich durch eine dunklere Füllung mit Holzkohle vom Anstehenden ab. Im Profil war sie noch 0,15 m tief erhalten, die Grenzen jedoch durch Tiergänge verunklärt. Grob lassen sich zwei Schichten trennen, wobei Einschlüsse wie Keramik, verbrannte Knochen und Holzkohle vornehmlich in der unteren, dunkleren Schicht vorkamen. Insbesondere von den fundführenden Schichten wurden jeweils größere Mengen als Bodenprobe geborgen und geschlämmt.

Das keramische Ensemble und die Analyseergebnisse an den Holzkohlen und Knochen sollen vollständig in einem eigenständigen Artikel vorgelegt werden, weshalb hier auf wesentliche Ergebnisse fokussiert wird. Ein Holzkohlefragment aus Grube Stelle 2 erbrachte ein AMS-Datum für einen Wuchszeitraum von 752–515 v. Chr. (1 Σ , Poz-80635, 2465 \pm 35 BP). Unter den wenigen, aber bei hohen Temperaturen verbrannten Knochen ließen sich keine menschlichen Reste nachweisen (J. Nováček, Erfurt). Hingegen traten neben Rind, Schaf/Ziege und Schwein einzelne Fragmente von Rothirsch/Damhirsch (?) und einem Greifvogel auf (Habicht?; N. Nolde, Köln) auf. Einiges zählt dabei wahrscheinlich nicht zu Speiseresten, weshalb eine Verbrennung im Zuge ritueller Praktiken nicht auszuschließen ist. Die Analyse von 75 Holzkohlenresten repräsentieren meist Bäume und Sträucher, die natürlicherweise in Auenwäldern oder an lichtreichen Standorten von Waldrändern wachsen (U. Tegtmeyer, Köln). Insgesamt lässt sich ein gelichteter Bereich im Wald nahe der Bornau im 8.–6. Jh. v. Chr. rekonstruieren. Darin kam es möglicherweise wiederholt zu Niederlegungen von Keramik, Steinen, Holzkohle und verbrannten Tierknochen in Gruben, ohne dass weitere Befunde, die die Gelände­nutzung kennzeichnen würden, bislang bekannt wären. Möglich ist eine Deutung im Zusammenhang mit religiös motivierten Handlungen.

F, FM: Komm.Arch. Schaumburger Landschaft; FV: zzt. Komm.Arch. Schaumburger Landschaft

J. Berthold

**353 Stadthagen FStNr. 40,
Gde. Stadt Stadthagen, Ldkr. Schaumburg
Frühes Mittelalter:**

Der bislang erste Fund von einem Feld nordwestlich von Stadthagen ist ein mit Kreis­augen­zier und einer Profilierung durch Querbänder verziertes Objekt aus einer Kupferverbindung (Abb. 305; L. 4,2 cm;

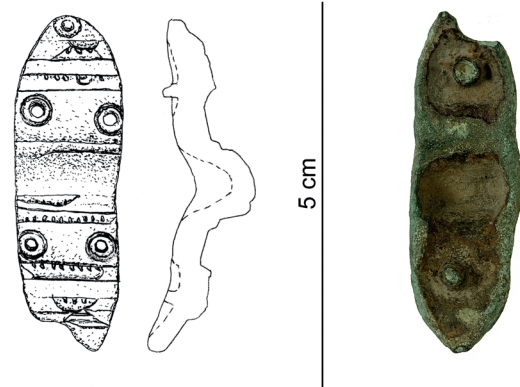


Abb. 305 Stadthagen FStNr. 40, Gde. Stadt Stadthagen, Ldkr. Schaumburg (Kat.Nr. 353). Verzierter Beschlag (?). M. 1:1. (Zeichnung: K. Gerken; Foto: J. Berthold)

Br. 1,4 cm; H. 1,1 cm). Das Objekt gleicht einer gleicharmigen Bügelfibel, dafür fehlen allerdings die typischen Ansätze für Nadelrast und Scharnier auf der zur Materialersparnis eingewölbten Rückseite. An deren Stelle sitzen mitgegossene Stifte von Nieten. Vermutlich handelt es sich um einen Beschlag, evtl. einen Riemendurchzug, bei dem ggf. ein Ring oder Band durchgezogen wurde (freundl. Hinweis S. Spiong, Bielefeld). Denkbar ist, dass dieses Stück als Schwertgurtbeschlag in Form und Verzierung an die Fibel des Trägers angepasst war. Damit liegt eine Datierung ins späte 8. oder 9. Jh. nahe.

F, FM: St. Wildhagen, Stadthagen; FV: zzt. Komm. Arch. Schaumburger Landschaft J. Berthold

**354 Steinbergen FStNr. 14,
Gde. Stadt Rinteln, Ldkr. Schaumburg
Frühes Mittelalter, Neuzeit und unbestimmte
Zeitstellung:**

Die archäologische Begleitung des Mutterbodenabtrags für den Bau eines Einfamilienhauses innerhalb des Ortes (Lindenstr. 33) im April 2017 erbrachte keinerlei Befunde, jedoch als Lesefunde ein Stück Schlacke und zwei Gefäßscherben prähistorischer Machart: eine dickwandige Wandscherbe prähistorischer oder frühmittelalterlicher Zeitstellung, außen braun, innen und im Bruch schwarz, grusgemagert, mit körniger Oberfläche und eine dünnwandige Wandscherbe wohl frühmittelalterlicher Zeitstellung, außen fleckig braun, innen und im Bruch dunkelgrau, grus- und sandgemagert, grob geglättet mit körniger Oberfläche. Letztere Scherbe stammt vermutlich von einem Kugeltopf. Ein flacher Knopf aus

Buntmetall mit rückseitiger Öse und kreisförmiger Tremolierstichverzierung ist neuzeitlich.

F, FM: J. Schween, Hameln; FV: Museum Rinteln (vorgesehen) J. Schween

355 Waltringhausen FStNr. 7,

Gde. Bad Nenndorf, Ldkr. Schaumburg

Jungsteinzeit:

Ein älterer Fund, der bei der Feldbearbeitung entdeckt worden war, wurde jetzt gemeldet. Das Felsgesteingerät weist eine schwach asymmetrisch ausgeprägte Schneide auf, die es den Dechseln ähneln lässt (Abb. 306; L. 16,4 cm; Br. 5,5 cm; D. 2,8 cm). Zudem verläuft die Schneide leicht schräg, wie das Stück in sich auch nicht regelmäßig ausgeprägt ist. Der Querschnitt ist leicht gewölbt rechteckig. Ältere Zurichtungsspuren des feinkörnigen, grünlich grauen, gefleckten Gesteins sind durch einen fast vollflächigen Schliff aller Oberflächen inkl. des schmalen Nackens überprägt. Nur drei ältere Schäden, bzw. Vertiefungen sind lediglich randlich überschliffen. Weitere Schäden gehen auf moderne Ackergeräte zurück.

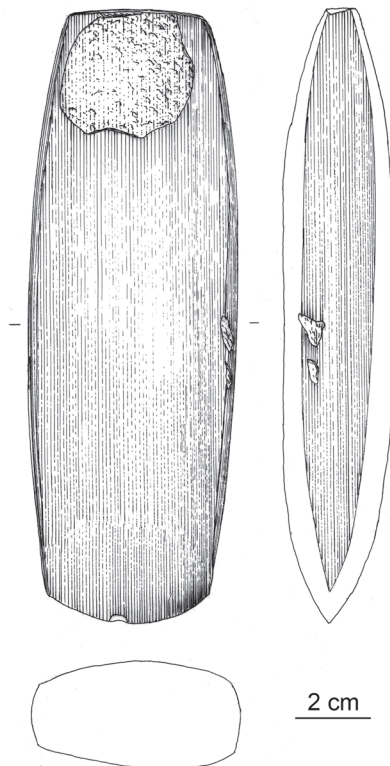


Abb. 306 Waltringhausen FStNr. 7, Gde. Bad Nenndorf, Ldkr. Schaumburg (Kat.Nr. 355). Felsgesteinbeil. M. 1:2. (Zeichnung: K. Gerken)

F, FV: H. Schröder, Waltringhausen; FM: R. Schröder, Wunstorf J. Berthold

356 Westendorf FStNr. 8,

Gde. Stadt Rinteln, Ldkr. Schaumburg

Unbestimmte Zeitstellung:

Die geplante Errichtung einer Windenergieanlage machte im Frühjahr 2017 eine archäologische Begleitung des Mutterbodenabtrages notwendig.

Die bisher landwirtschaftlich genutzten Flächen für das Windrad, den Kran und die Zufahrt liegen in der Weseraue ca. 800–900 m nördlich des heutigen Flusslaufes im Bereich jungpleistozäner Niederterrassen auf einem Niveau von ca. +57 bis +58 m NN und ca. 300–350 m westlich der Fundstelle Kohlenstädt FStNr. 4 (siehe Kat.Nr. 341). Die Durchführung der Maßnahme erbrachte einige wenige Gefäßscherben prähistorischer Machart, die ohne erkennbaren Befund in der abgeschobenen Fläche auftraten.

F, FM: J. Schween, Hameln; FV: Museum Rinteln (vorgesehen) J. Schween

Landkreis Stade

357 Blumenthal FStNr. 21,

Gde. Burweg, Ldkr. Stade

Frühe Neuzeit und Neuzeit:

Zu Beginn des 18. Jhs. taucht zum ersten Mal der Name „Krughörne“ in der urkundlichen Überlieferung auf (s. Fundchronik 2015, 226 ff. Kat.Nr. 343). Er ist mit einer Wurt verbunden, die direkt hinter dem Altdeich an der Oste liegt (Blumenthal FStNr. 22; s. Fundchronik 2014, 196 ff. Kat.Nr. 293) und eine ehemalige Hofstelle mit Gasthaus an einem Fähranleger darstellt.

Durch die Ausbaggerung einer Kleipütte steht das Areal in Teilen unter Wasser, wobei die Wurt direkt vom Wellenschlag betroffen ist. Bereits 2015 fand im Rahmen einer Veranstaltung des Instituts für Ur- und Frühgeschichte der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel eine Lehrgrabung an dem Platz statt, die sich auf die Untersuchung des Gebäudes konzentrierte. In einer zweiwöchigen Kampagne im Oktober 2017 wurde versucht, die Lage des Gebäudes bzw. der Wurt zum Deich zu klären. Über die Verortung auf historischen Karten wurde angenommen, dass das Gebäude direkt an den Deich gebaut